

Einleitung.

Als Georg Büchmann im Jahre 1864 zuerst jenen köstlichen Schatz hob, der unter stetiger Vermehrung den Inhalt des vorliegenden Werkes bildet, gab er seiner Sammlung den willkürlich gewählten, dem Homer entlehnten Titel „Geflügelte Worte“.

Bis dahin hieß „geflügelte Worte“ nur, was es bei Homer heisst, nämlich „schnell von den Lippen des Redenden enteilende, zum Ohre des Hörenden fliegende Worte“. Weil Büchmann jedoch unter diesem Namen einen neuen, von ihm selbst geschaffenen Begriff in die deutsche Sprachwissenschaft einführte, musste er eine möglichst scharfe Erklärung dessen, was er wollte, zu geben versuchen. Er sagte darüber:

„Die allgemeinen Verständigungsmittel der Menschen sind nicht nur die in ihrer Form fertigen, jedem zu Gebote stehenden einzelnen Wörter; es haben sich daneben auch im Laufe der Zeit stehende, fertige Formen von Wortzusammenstellungen und Gedanken entwickelt, für welche eine allgemeine Bezeichnung nicht vorhanden ist, und welche je nach ihrer Natur Redensarten, sprichwörtliche Redensarten, Sprüche, Sprichwörter u. s. w. genannt werden. Lässt sich von den meisten dieser Gedankenformen weder die Zeit, in welcher, noch die Umstände, unter welchen sie entstanden sind, angeben, so giebt es doch eine Gruppe derselben, die sich auf einen bestimmten litterarischen oder historischen Ausgangspunkt zurückführen lassen. Diese sind in dem folgenden Büchlein unter dem Titel: „Geflügelte Worte“ gesammelt und mit den Attesten ihres oft überraschend versteckten Ursprungs versehen worden; mag der Name „geflügelte Worte“ nun richtig gewählt sein oder

nicht. So viel über den Gedanken und den Namen des Buchs. Der Ausführung des Gedankens treten namentlich zwei Schwierigkeiten in den Weg; die Schwierigkeit der Abgrenzung des geflügelten Wortes gegen das Sprichwort und die andere, festzustellen, ob ein Wort allgemein genug ist, um den Rang eines geflügelten Wortes beanspruchen zu dürfen. Was die erstere anbetrifft, so entsteht oft die Frage, ob ein Schriftsteller ein schon vorher umlaufendes Wort für seine Zwecke angewendet hat, oder ob er selbst der Schöpfer seines Worts ist. Denn auch die Sprichwörter fallen nicht wie Manna vom Himmel; jedes derselben hat seinen speciellen Autor, seinen ersten Erfinder; viele derselben sind ohne Zweifel Sprüche aus verloren gegangenen oder noch nicht wieder aufgefundenen Schriftstellern. Selten nur ist man so glücklich, von dem Schriftsteller selbst zu erfahren, ob ein Wort, das er anwendet, auf seiner eigenen Mühle gemahlen oder fremde Ware ist. In zweifelhaften Fällen wird hier dem Sammler als Regel gelten dürfen, die erste schriftstellerische Quelle getrost anzumerken und es dann der späteren Forschung zu überweisen, ob das Wort schon in früheren Tagen im Volke verbreitet gewesen ist.

Es mag zunächst auffallend erscheinen, dass Büchmann in der vorstehenden Erklärung das Wort „Citat“ vermeidet. Dies ist kein Zufall. Der engere Begriff des landläufigen Citates in dem allgemein üblichen Sinne der bewussten Anführung eines fremden Satzes deckte sich nämlich nicht ganz mit dem Inhalte schon der ersten Auflage des Buches. Schon dort sind als geflügelte Worte verzeichnet die bei uns landläufigen Anwendungen von Aussprüchen und Ausdrücken der Dichter, Denker, Propheten, Redner, Geschichtsschreiber und Mythographen, einschliesslich des metaphorischen Gebrauches von Ereignissen und typisch gewordenen Namen. Mit dem Untertitel „Citatschatz des deutschen Volkes“ wollte Büchmann sein Werk einführen und wenigstens dem grössten Teile des Inhaltes nach kennzeichnen, soweit er nicht eine Erweiterung des Begriffes „Citat“ überhaupt beabsichtigte. Aus begreiflichen Gründen wurde denn auch dieser Untertitel beibehalten, obschon er dem allgemeinen Sprachgebrauche gegenüber zu eng war und

mehrfach zu nicht ganz unberechtigten Bedenken Anlass geboten hat. Büchmann sagte darüber in einer seiner Vorreden, dass das Buch unter dem alten Titel, unter dem es sich beim Publikum eingeführt hätte, weiter erscheinen müsse, und dass „weder Autor noch Verleger das Werk unter einem anderen, als dem gewohnten Namen, gewissermassen in einer Vermummung dem Publikum vorführen könnten“.

Büchmann musste bald erkennen, dass seine erste Erklärung den Inhalt seines Buches nicht erschöpfte, und so brachte er denn in der Einleitung zur achten Auflage vom Jahre 1874 den nachfolgenden kürzeren Versuch:

„In jeder Sprache, so auch in der deutschen, giebt es neben der unendlichen Fülle von Sprichwörtern, Stich-, Kraft- und Schlagworten, deren Urheber gänzlich unbekannt sind, eine verhältnismässig kleine Zahl solcher Worte, deren Ursprung sich urkundlich belegen lässt. Letztere sind, soweit sie dem deutschen Volke angehören, in diesem Buche unter dem Namen ‚Geflügelte Worte‘ zusammengestellt.“

Doch auch diese Erklärung konnte Büchmann nicht auf die Dauer befriedigen, daher fasste er sich bald ganz kurz und urteilte:

„Geflügelte Worte‘ nenne ich solche Worte, welche, von nachweisbaren Verfassern ausgegangen, allgemein bekannt geworden sind und allgemein wie Sprichwörter angewendet werden“.

Diese, den Inhalt des Buches ebenfalls nur teilweise deckende Definition behielt Büchmann bis in die dreizehnte Auflage letzter Hand vom Jahre 1882 bei, indem er annahm, dass sein Buch selbst die beste Definition enthalte.

Erst Robert-tornow gelang es, eine feste Umgrenzung des Begriffes „geflügeltes Wort“ im Sinne Büchmanns zu finden. Diese, auch heute noch gültige Erklärung lautet:

„Ein geflügeltes Wort ist ein in weiteren Kreisen des Vaterlandes dauernd angeführter Ausspruch, Ausdruck oder Name, gleichviel welcher Sprache, dessen historischer Urheber, oder dessen litterarischer Ursprung nachweisbar ist.“

Wenn nun auch hiermit die Definition des „geflügelten Wortes“ im sprachwissenschaftlichen Sinne erledigt ist, so darf doch nicht übersehen werden, dass auch ihrer Durchführung zwei erhebliche Schwierigkeiten sich entgegenstellen.

Die erste wurde schon vorhin erwähnt. Sie besteht darin, dass der übliche Begriff des „landläufigen Citates“ sich nicht voll mit dem „geflügelten Worte“ im Sinne Büchmanns deckt, sondern in mancher Hinsicht ein engerer als dieses ist. Die zweite Schwierigkeit ist noch grösser. Sie liegt darin, dass der deutsche Sprachgebrauch sich des Ausdruckes „geflügeltes Wort“ nach Büchmanns Einführung immer mehr und mehr bemächtigte und in dessen Anwendung weit über die Grenzen, die ihm Büchmann gezogen hatte, im Laufe der Zeit hinausgegangen ist. Der vulgäre Sprachgebrauch versteht unter einem geflügelten Worte jeden Ausspruch, der im allgemeinen Gebrauch als Citat von Mund zu Mund fliegt, gleichgültig ob der historische Urheber oder der litterarische Ursprung nachweisbar ist oder nicht, und gleichgültig auch, ob das Wort schon wirklich dauernd angewendet wird oder nach kurzer Zeit wieder aus dem Gebrauch verschwindet. Diese Erweiterung des Begriffes, die dadurch entstand, dass man sich der Absicht seines Schöpfers nicht mehr bewusst war, veranlasst nun wieder manche Freunde und Leser des Buches, in ihm Dinge zu suchen, die in dem durch Büchmann geschaffenen Sinne gar nicht hineingehören. Die Herausgeber dieses Buches wissen von der gewaltigen Anzahl von Zuschriften zu berichten, die oft mit den Ausdrücken des lebhaftesten Erstaunens angebliche geflügelte Worte in dem Buche vermissen, ohne dass dabei daran gedacht wird, dass ein allgemein bekannter und gebrauchter Ausspruch u. s. w. erst durch die Nachweisbarkeit seines historischen Urhebers oder litterarischen Ursprungs zu einem geflügelten

Worte im Sinne des Verfassers wird. Nur um Beispiele zu erbringen, die sich leicht ins Hundertfache vermehren liessen, sei hier gesagt, dass Citate wie „Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging“, „hony soit qui mal y pense“, „sint ut sunt aut non sint“, „sic transit gloria mundi“ darum nicht in diese Sammlung gehören, weil ihr Ursprung bis jetzt noch nicht hat nachgewiesen werden können. Manche bekannten Redensarten und Ausdrücke, die in alten Auflagen des Buches standen, sind später wieder in Fortfall gekommen, weil die Angabe der Quelle sich nicht als stichhaltig erwies. Sie mögen in den Büchern der Plagiatoren, die sich dieses Ausschusses aus alten Büchmann-Auflagen bemächtigt haben, um den Eindruck grösserer „Reichhaltigkeit“ zu machen, nachgelesen werden.

Zum Kennzeichen des geflügelten Wortes gehört neben der Nachweisbarkeit seines Ursprunges und seiner Landläufigkeit auch, dass es dauernd in den Sprachgebrauch der Gebildeten übergegangen ist. Gerade in dieser Hinsicht muss der Herausgeber doppelt vorsichtig sein, weil die wandelbare Gunst der Menge schon nach wenigen Jahren oft nichts mehr von den Schlagworten weiss, die kurz vorher in aller Munde waren. Und so ist es denn auch kein Zufall, dass in dem vorliegenden Buche die letzten geflügelten Worte nach zeitlicher Ordnung aus dem Jahre 1891 stammen. Bedachtsam muss hier weiter gearbeitet werden, und immer muss man an die Weisung denken, die Büchmann seinen Nachfolgern hinterliess, dass nämlich die Prüfung, Ordnung und Sichtung des vorhandenen Inhaltes weit wichtiger wäre als die Vermehrung.

Nur als Curiosum sei erwähnt, dass von manchen Lesern verlangt wird, es sollten in das Buch auch solche Citate, insbesondere aus unseren deutschen Klassikern, aufgenommen werden, die zwar noch nicht allgemein gebräuchlich sind, aber doch verdienten, wegen

der Tiefe und Schönheit der in ihnen enthaltenen Gedanken zu geflügelten Worten zu werden.

Die Erfordernisse eines „geflügelten Wortes“ sind also nach den vorstehenden Darlegungen:

1. dass sein litterarischer Ursprung oder sein historischer Urheber nachweisbar ist;

2. dass es nicht nur allgemein bekannt ist, sondern auch in den Gebrauch der deutschen Sprache übergang und allgemein gebraucht oder angewendet wird;

3. dass Gebrauch und Anwendung nicht nur zeitweilige, sondern dauernde sind, wobei natürlich „Dauer“ nicht „Ewigkeit“ heissen soll.

Hinsichtlich der ersten Bedingung ist, soweit sie nicht schon früher erläutert wurde, zu bemerken, dass historische Forschungen hier wie anderwärts leicht bis an die Grenze des Mythos führen nach dem Satze, dass „alles Gescheite schon gedacht worden ist“.

Wenn wir Homer, Aesop, die Bibel, oder die Edda als Quellen angeben, so schwankt die Beantwortung der Frage, ob das betreffende Wort wirklich da zuerst geschrieben stehe, ganz beträchtlich, ja sie schwankt eigentlich immer, denn niemand kann sicher wissen, ob nicht etwa mancher aus Goethe viel citierte Spruch seine Form oder seinen Inhalt befreundetem oder anderem Einfluss verdankt. Und dennoch bleibt er ein „geflügeltes Wort“ aus Goethes Werken, denn für uns steht er bestimmt da zuerst geschrieben, wenn sich keine ältere Stelle nachweisen lässt. Parallelstellen haben im Allgemeinen aber nur dann Aufnahme gefunden, wenn sie für die Genesis oder für die Wandlungen des „geflügelten Wortes“ von wesentlicher Bedeutung sind.

Die zweite Bedingung, die Beantwortung der Frage, ob ein Wort so allgemein geworden ist, dass es „geflügelt“ genannt zu werden verdient, lässt sich nur durch Beobachtung und Umfrage lösen. Von vornherein muss sich jeder vor dem Irrtum hüten, als ob ihm und seinen besonderen Kreisen geläufige Worte deswegen

allein schon geflügelte Worte seien, und als ob ein ihm nicht geläufiges, vielleicht gar nicht bekanntes Wort deswegen aus der Reihe der geflügelten Worte zu streichen sei.

Obwohl mancher daran zweifelt, giebt es dabei doch recht untrügliche Proben. Wird nämlich ein Wort von unbelesenen Leuten überhaupt, oder von vielen Gedächtnisschwachen falsch, oder von mehreren Witzigen in übertragener Bedeutung angeführt, dann ist es gewiss ein „geflügeltes“; ist es aber vielen belesenen und gedächtnisfrischen Leuten fremd, dann ist es schwerlich „geflügelt“.

Mit blossem Taktgefühl oder ästhetischem Belieben kommt man bei diesem Werke nicht weiter. Der Begriff des geflügelten Wortes zieht dem Sammler strenge Schranken, und es wäre allerdings viel bequemer, dem Buche durch hineingesprengte Citate eigener leichtfertiger Wahl den Anschein grösseren Stoffreichtums zu geben.

Trotz aller Vorsicht wird manch ein Wort wohl als „blinder Passagier“ in dem Schiffelein dieses Buches mit schwimmen, ohne sich genügend über seine Landläufigkeit, soweit sie wenigstens für die Gegenwart noch in Frage kommt, ausweisen zu können, oder das mit einem Ursprungsatteste versehen ist, dessen Angaben spätere historische oder litterarische Forschungen als unrichtig erweisen werden. Jeder, der sich ernstlich damit befasst, wird merken, dass es nicht leicht ist, die Klasse der geflügelten Worte aus dem Gesamtschatz aller heimischen und eingewanderten Worte und Wendungen herauszuheben, und er muss einsehen, dass auch dem Erfahrenen bei der Bestimmung eines „geflügelten Wortes“ Irrtümer nicht erspart bleiben.

Wenn nun der Sammler geflügelter Worte mit inniger Freude seinen Vorrat überschaut, so ist er doch keineswegs in der glücklichen Lage desjenigen, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Perlen und

Goldkörner, die in reichster Fülle über die deutsche Litteratur zerstreut sind, zusammenzulesen; er hat es im Gegentheil oft genug mit dem Staube der Alltäglichkeit zu thun. Zieht jenen vielleicht gerade das Ungewöhnliche und Seltene an, so ist er verpflichtet, auf das Gewöhnliche und Gebräuchliche sein Augenmerk zu richten, mag er sich auch oft daran erfreuen können, dass das Gebräuchliche zugleich ein tiefer, schön ausgeprägter Gedanke ist. Nicht der gediegene Inhalt nämlich macht Worte zu geflügelten, sondern der oft zufällige Eindruck auf einen grösseren Kreis von Lesern und mehr noch von Hörern. Die Kanzel, das Theater, das Schulkatheder, die Rednerbühne, der Gesang, die Zeitschrift sind die Vermittler derselben. Daher kommt es, dass die dramatische Litteratur ihrer mehr liefert, als die lyrische oder die epische, und dass aus der lyrischen Poesie mehr solche fliessen, die komponiert worden sind und gesungen werden, als andere. Daher kommt es auch, dass mancher Liebling des Volks und der Musen in diesem Buche unvertreten bleibt, dass mit wenigen Ausnahmen Historiker und Männer der exakten Wissenschaften ganz fehlen, und dass viele Meisterstücke der Litteratur, besonders solche, die in den seltenen Stunden stiller Weihe die Seele erquickten und deren Publikum stets der einzelne Mensch oder höchstens ein traulich geschlossener enger Kreis ist, eine überaus geringe Ausbeute zu den geflügelten Worten geben. Diese entstehen auf dem Markte des Lebens und im Strudel der Öffentlichkeit.

Viele werden das Werk nur als Nachschlagebuch wert halten und benutzen, manche jedoch werden den in ihm behandelten Stoff tiefer fassen als einen Baustein zur Erkenntnis des Seelenlebens der Völker. Diese, unsere eigentlichen Leser, werden in dem Buche einen Spiegel des Geschmackes unseres Volkes erblicken. Sie werden u. a. sehen, dass, entsprechend der Zeitströmung — mag man sie nun nach dem ver-

schiedenen Standpunkt bedauern oder willkommen heissen — die Pflege und Kenntnis des Griechischen zurückgegangen ist, dass aber andererseits, trotz des scheinbaren Siegeslaufes der „Moderne“, unsere Klassiker, an der Spitze Lessing, Goethe, Schiller und der uns verwandte Shakespeare, immer noch ihren festen Ehrenplatz behaupten, vielleicht gar noch tiefer in unsere Gedankenwelt eingedrungen sind, und dass vor allem Luthers kernige Sprache noch heute wie vor einem halben Jahrtausend in Herz und Mund des deutschen Volkes lebendig ist.
